Die Neue Zeit

Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie

2. Band Nr. 11

Ausgegeben am 11. Juni 1920

38. Jahrgang

Nachdruck der Artikel nur mit Quellenangabe gestattet

Valutastand und Preisabbau

Von Heinrich Cunow

Unser Wirtschaftsleben steht vor einer gefährlichen Krise, einem Preissturz, der in einzelnen Industriezweigen bereits eine erhebliche Produktionsstockung und zahlreiche Arbeiterentlassungen zur Folge gehabt hat.

Seit Anfang März befindet sich der Markkurs an den fremden Börsen in einer fast ständigen, wenn auch von einzelnen Schwankungen — zum Beispiel wieder in den letzten Maifagen — unterbrochenen Aufwärtsbewegung. Von Ende Januar bis Ende Mai hat sich der Dollar von ungefähr 100 auf 39 Mark, der holländische Gulden von 42 auf 13 $\frac{1}{2}$ Mark, der Schweizer Frank von 18 auf 7 Mark gesenkt. Der Stand der deutschen Valuta hat sich also im Ausland um beinahe das Dreifache gehoben. An und für sich ist diese Besserung des Wechselkurses unzweifelhaft eine erfreuliche Erscheinung, die nicht nur beweist, daß die Unterbewertung der deutschen Mark im Ausland aufgehört hat und man dort wieder größeres Vertrauen zur deutschen Wirtschaftskraft gewinnt, sondern die auch eine günstige Verschiebung des deutschen Einfuhr- zum Ausfuhrverhältnis bedeutet. Aber in ihrer Sprunghaftigkeit und in Anbetracht der unsicheren, spekulativ überreizten deutschen Handelsgestaltung, die sich eben erst den durch den Krieg völlig veränderten internationalen Marktverhältnissen anzupassen begonnen hat, bedroht diese Kursentwicklung das innere Wirtschaftsgetriebe Deutschlands aufs neue mit schweren Erschütterungen.

Im ganzen hat diese schnelle Aufwärtsbewegung der Valuta die deutschen Handels- und Finanzkreise überrascht. Nach der Entwertung der deutschen Mark im Dezember und Januar, die dazu geführt hatte, daß in Amerika, gemessen an dem früheren Wechselkurs, die Mark nur noch 1 Cent oder $\frac{1}{4}$ Pfennig galt, rechnete ein beträchtlicher Teil der Handelskreise mit einer noch weiteren Senkung der deutschen Valuta. Von einzelnen Seiten wurde sogar behauptet, Deutschland werde bald den Spuren Deutschösterreichs folgen, wo es zeitweilig überhaupt unmöglich schien, österreichische Kronen zum Kaufe größerer ausländischer Warenposten zu verwenden, da die ausländischen Verkäufer die österreichischen Banknoten sogar nicht mehr zum hundertsten Teil ihres Wertes haben wollten — eine Entwertung, wie sie sogar die französischen Assignaten der Revolutionszeit nicht erlebt haben. Andere Beobachter, die zuversichtlicher auf die Wirtschaftskraft des deutschen Volkes bauten, rechneten zwar mit einer Besserung des Valutastandes, aber nur mit einem allmählichen, langsamen Aufstieg, entsprechend der Zunahme der Produktivität. Daß in gut drei Monaten die Mark im Ausland wieder fast das Dreifache gelten könnte, haben die allerwenigsten für möglich gehalten. Ein Beweis, daß die Wirtschaftsprognosen der sogenannten

Sachverständigen in unserer anormalen Zeit ebenso unzuverlässig sind wie die Wetterprognosen.

Für manchen dieser Sachverständigen hat denn auch die schnelle Kursbesserung etwas durchaus Befremdendes und Unheimliches, das er sich aus der heutigen Wirtschaftslage heraus nicht zu erklären vermag und dessen Gründe er deshalb in allerlei Zufälligkeiten, in dem Eingreifen eines wirtschaftlichen Deus ex machina sucht. Besonders wollen manche »Finanzpraktiker«, da einer der Hauptansätze der Kursbesserung unzweifelhaft von Amerika ausgegangen ist, in der Aufwärtsbewegung der deutschen Wuluta lediglich ein amerikanisches Finanzmanöver sehen, das sicherlich bald in sich zusammenfallen werde, und zwar soll nach der einen Version dieses Manöver nur deshalb von der amerikanischen Bankfinanz unternommen sein, um Europa ihre Macht zu zeigen, nach einer anderen, um England zur Herabsetzung seiner Machtansprüche zu zwingen, nach einer dritten aus reiner Sympathie mit Deutschlands Mißgeschick. Ein starker Fetischglaube. Wer da meint, die amerikanische Bankfinanz könnte sich aus rein ethischen Gründen in ein für sie durchaus nicht ganz ungefährliches Finanzexperiment einlassen, kennt die amerikanische Finanzwelt recht schlecht. Sicherlich zeigt das Verhalten der nordamerikanischen Reserve Banks, besonders der zeitweilige Aufkauf beträchtlicher Markzahlungsmitel und die Fernhaltung solcher Mittel vom amerikanischen Geldmarkt, daß ein wesentlicher Teil der amerikanischen Großfinanz den Kurzaufstieg des deutschen Papiergeldes unterstützt; aber »gemacht« hat diese Finanz die Aufwärtsbewegung keineswegs. Sie hat nur eine sich bietende günstige Gelegenheit finanztechnisch für ihre Pläne ausgenutzt: Pläne — darauf möchte ich später noch zurückkommen —, die keineswegs jener ethischen Natur sind, wie yankeefreundliche Finanzpolitiker behaupten.

Es ist überhaupt verkehrt, die Markkursbesserung auf einen einzigen Anlaß oder Grund zurückzuführen; es sind vielmehr eine ganze Reihe von ursächlichen Motiven, die in dieser Erscheinung zusammenwirken, und diesen Motiven stehen bestimmte andere Gegenmotive oder richtiger Gegenwirkungen gegenüber, so daß sich der weitere Verlauf der Aufwärtsbewegung in seinen einzelnen Phasen schwer beurteilen läßt, zumal sich von Deutschland aus unter den heutigen Verhältnissen die Warenzirkulation in den Auslandsstaaten, der Umfang der aufgehäuften Rohstoff- und Fabrikatmassen, die Verteilung der deutschen Banknotennengen und der Umfang der vom Ausland deutschen Importeuren gewährten Kredite schwer bestimmen läßt. Aberdies fehlen alle genauen statistischen Angaben über die Ausdehnung des jetzigen deutschen Handelsverkehrs mit dem Ausland.

Eine der wichtigsten Ursachen der Aufwärtsentwicklung ist zweifellos in der Verschiebung des Warenverkehrs mit dem Ausland zu suchen. Deutschlands Export war zunächst nach Beendigung des Krieges sehr beschränkt, während es selbst einen hohen Bedarf an fremden Waren aller Art, vor allem an Lebensmitteln, hatte und sich deshalb zu beträchtlichen Einfuhren gezwungen sah, die dadurch, daß die Westgrenze offenblieb und durch dieses »Loch im Westen« eine Menge entbehrlicher Luxuswaren hereinströmte, noch vermehrt wurde. Export und Import standen also in einem starken Mißverhältnis zueinander, und da wir die vom Ausland gekauften Waren nicht mit den ausländischen Zahlungsmitteln begleichen konnten, die wir für die

von uns ausgeführten Waren erhielten, so mußten wir immer wieder deutsche Banknoten und Wechsel zur Deckung der gemachten Wareneinkäufe ins Ausland geben, weit mehr, als das Ausland zur Bezahlung seiner Warenschulden an Deutschland gebrauchte.

Es entstand also ein Überangebot deutscher Zahlungsmittel im Ausland, das naturgemäß auf ihren Markt- oder Börsenpreis, auf die Kursnotierung drückte. Und zwar ging die Geldentwertung, wie fast stets in solchen Fällen, auf dem Auslandsmarkt schneller vor sich wie auf dem Inlandsmarkt. Als bereits auf dem Auslandsmarkt die Mark, gemessen an dem früheren Kurs, 5 Pfennig, also nur noch den zwanzigsten Teil ihres einstigen Wertes galt, hatten in Deutschland manche der innerhalb seiner Grenzen erzeugten Artikel wie auch die meisten Löhne und Gehälter immer erst den fünf-, acht- oder zehnfachen Betrag des Preises erreicht, den sie vor dem Kriege hatten. Mit anderen Worten: die Mark hatte im Inland eine weit größere Kaufkraft als im Ausland. Ein solches Verhältnis begünstigt aber naturgemäß den Export; denn wenn die Warenpreissteigerung für einen gangbaren Exportartikel auf dem Inlandsmarkt gegen früher nur 1000 Prozent beträgt, auf dem Auslandsmarkt dagegen 2000 Prozent, dann ist es für den Fabrikanten oder Großhändler natürlich vorteilhafter, seine Ware ins Ausland zu schicken, als sie auf dem inländischen Markt abzusetzen.

So begann denn auch, als das Ausland wieder seine Grenzen der Einfuhr deutscher Erzeugnisse öffnete, soweit nicht Rohstoffmangel und Ausfuhrverbote Beschränkungen aufzwingen, eine wüste Exportsucht einzusetzen. Selbst in Deutschland dringend nötige Waren, an denen die deutsche Bevölkerung größten Mangel litt, wurden offen oder auf Schleichwegen über die Grenze geschickt, oft zu Preisen, die weit unter den Auslandspreisen standen. Ein wilder, rücksichtsloser Ausverkauf zu »billigen Preisen« begann, bis ihm endlich — viel zu spät — die Errichtung der sogenannten Außenhandelsstellen gewisse Grenzen setzte. Außerdem benutzte das ausländische Kapital in reichem Maße den niedrigen Stand des deutschen Markkkurses, um in Deutschland unterderhand Fabriken, Grundstücke, Geschäfts- und Wohnhäuser, Industrieaktien und -obligationen, Stadtanleihepapiere usw. aufzukaufen.

Ein großer Ramschverschleiß, der reiche deutsche Werte in fremde Hände spielte und dem Ausland, vor allem Amerika, für die Zukunft einen stetigen Zufluß des in Deutschland erarbeiteten Mehrwerts sichert, der aber andererseits doch den Erfolg hatte, daß nun, da die in Deutschland gekauften Waren, Grundstücke und Wertpapiere bezahlt werden mußten, das Überangebot deutscher Noten an den fremden Börsen etwas abnahm und demgemäß der Markkurs stieg.

Sinzu kommt ein zweites Moment: die Valutaspekulation des Auslandes in deutschen Werten. Ist es zurzeit auch um Deutschlands Wirtschafts- und Finanzlage sehr traurig bestellt, so hegt man doch vielfach in ausländischen Kapitalistenkreisen die sichere Erwartung, daß das Deutsche Reich sich infolge des Fleißes und der technischen Leistungsfähigkeit seiner Bevölkerung wieder erholen und damit auch das deutsche Papiergeld wieder einen höheren Geldwert erlangen werde. Solche Erwartung hat, je mehr sich die Aussichten einer wirtschaftlichen Wiedererstarkung Deutschlands zu bessern

schiene, manch großen und kleinen ausländischen Kapitalisten bewogen, deutsche Notenwerte aufzukaufen, um sie einst später, wenn sich der Kurs wesentlich gebessert hat, mit hohem Gewinn wieder zu verkaufen. Diese Valutaspekulation reicht nach Aussage fremder Geschäftsleute viel weiter, als man in Deutschland annimmt. Noch kürzlich wurde mir von einem Kenner Spaniens, der sich wieder einige Monate in Katalonien aufgehalten hat, bestätigt, daß dort nicht nur eigentliche Geldleute, sondern selbst während des Krieges wohlhabend gewordene Bauern deutsche Noten aufkaufen und in der Hoffnung in ihre Kisten legen, sie bald vorteilhaft wieder verkaufen zu können. Auch durch solchen Aufkauf wurden natürlich manche deutsche Marktwerte dem deutschen Geldmarkt entzogen.

Verstärkt wurde diese Tendenz der Abnahme des Notenangebots überdies durch einen scharfen Rückgang des deutschen Imports. Nach der Beendigung des Krieges strömte zunächst eine wahre Warenflut nach Deutschland herein, vornehmlich durch das Loch im Westen. Im Krieg hatte man die letzten Vorräte verbraucht, und so teuer auch die hereinkommenden Gebrauchsartikel waren, man mußte und wollte sie haben. Dazu hatte sich vielfach der deutschen Bevölkerung eine Genuß- und Desperadostimmung bemächtigt, die in das bekannte Wort »Nach mir die Sintflut« ausklang. Oft ist mir damals in Bekanntenkreisen, wenn ich unter Hinweis auf das uns noch bevorstehende Wirtschaftselend zur Vorsicht mahnte, entgegengehalten worden: »Ach was, wir haben lange genug entbehrt, Geldscheine kann man nicht essen; wir wollen endlich wieder etwas Vernünftiges im Leibe und auf dem Leibe haben« — oder auch: »Ach was, wer weiß, was kommt; man muß den Augenblick nutzen, zunächst wollen wir mal wieder leben.«

Doch nach und nach hat diese Stimmung, die man vielleicht richtiger als Verstimmung bezeichnet, wesentlich nachgelassen; man denkt wieder an morgen und übermorgen. Das Loch im Westen ist, wenn auch nicht völlig, so doch zu einem wesentlichen Teil zugestopft, und ferner wurde durch eine Reihe von Einfuhrverboten die Einfuhr von Luxusartikeln eingeeengt. Der Warenheißhunger der großen Bevölkerungsmasse hat beträchtlich abgenommen, teils weil inzwischen das Allernotwendigste angeschafft worden ist, teils weil die Kaufkraft mancher Schichten noch immer eine beschränkte ist, denn die Löhne und Gehälter haben vielfach nicht mit der Preissteigerung der Industrieartikel Schritt gehalten, so daß trotz eines nominell hohen Einkommens die nichtvermögenden Volksteile wenig kaufkräftig sind und ihr Einkommen größtenteils für Nahrungsmittel verbrauchen.

Damit steht in Konflikt, daß ein großer Teil der deutschen Händler — Großisten wie Detaillisten — in der verkehrten Annahme, der Warenheißhunger werde anhalten und die Preise weiter in die Höhe treiben, in spekulativer Absicht beträchtliche Vorräte — meist auf Kredit — eingekauft haben, die sie nun trotz aller Reklame nicht loszuwerden vermögen, wenigstens nicht zu den angelegten hohen Preisen. Daher kann man, obgleich manche Volkskreise noch das Allernötigste entbehren, bereits in einzelnen Branchen von einer relativen Überfüllung der Lager sprechen. Die Folge ist selbstverständlich ein Rückgang des Bezugs der betreffenden Artikel vom Ausland. Und nicht nur dieser Rückgang, die Mattigkeit des Geschäftsganges, die Ungewißheit der Wechselkursentwicklung, die Möglichkeit baldiger Preisstürze, die dann auch auf andere Branchen lähmend einwirken

könnte, hält die Einfuhrfähigkeit zurück. Deshalb zeigt der Import heute überall Stöckungen. Solcher Rückgang des Imports aber bedeutet zugleich Verringerung des Abflusses deutscher Geldwerte ins Ausland, also Verminderung des Angebots deutscher Zahlungsmittel auf fremden Handelsplätzen.

Auch der Abschluß von Kreditabkommen mit fremden Staaten (zum Beispiel Holland) wirkt in dieser Richtung; denn dadurch, daß Deutschland beträchtliche Mengen von Rohstoffen und Lebensmitteln auf Kredit geliefert erhält und ihm die Rückerstattung in Fabrikaten zugebilligt wird, erübrigt sich die Notwendigkeit, dem Ausland als Bezahlung deutsche Zahlungsmittel zu überweisen.

Aud während bereits auf dem inneren deutschen Markt der Absatz der in spekulativer Absicht aufgehäuften Waren zu den hochgetriebenen Preisen stockt und sich in den verschiedenen Branchen eine »Flaute« bemerkbar macht, macht sich in England, vornehmlich aber in den Vereinigten Staaten von Amerika, eine starke Überfüllung der Rohstoff- und der Halbfabrikat-lager geltend, die zum Abstoß drängt. Man hat in Amerika vielfach in der Annahme, daß die Entblößung des europäischen Kontinents von den nötigsten Rohstoffen, Industrie- und Kolonialwaren dort nach Friedensschluß alsbald eine enorme Nachfrage hervorrufen würde, auf einen Export zu hohen Preisen gerechnet — und deshalb große Bestände eingesperrt, das heißt dem Markt entzogen. Nun aber findet man sich, da der Export hinter der Erwartung zurückgeblieben ist, enttäuscht und sucht einen Teil der großen Vorräte loszuwerden. Wie? Dadurch, daß man einerseits auf dem inneren Markt die Preise herabsetzt und dadurch die Kauflust anregt, andererseits die Kaufkraft der notleidenden europäischen Länder stärkt, indem man ihre Valuta hebt und ihnen ermöglicht, für denselben Mark-, Kronen- oder Lirepreis eine beträchtlich größere Warenmenge zu kaufen.

Aus diesem Vorgehen erklären sich auch zu einem wesentlichen Teil sowohl die jüngsten Preisfälle mancher Exportartikel in Amerika und England als die offensichtliche Unterstützung der Aufwärtsbewegung des Marktkurses durch die amerikanische Bankfinanz. Nichts ist irriger, als das Motiv der amerikanischen Finanzstrategie ausschließlich in einem bloßen Machtzünkel oder gar in einem besonderen Wohlwollen für das neue republikanische Deutschland zu suchen. Man handelt drüben im eigenen Interesse — aber weitfichtiger als heute ein großer Teil der deutschen Geschäftswelt, entsprechend einem Ausspruch, den mir, als ich noch junger Handelsbeschlüssener war, mein Prinzipal verschiedentlich bei überseeischen Geschäften einprägte: »Man muß unter Umständen zur rechten Zeit zu verlieren wissen, um spätere größere Verluste zu vermeiden oder sich gute Absatzchancen zu sichern.«

Der beträchtliche Ankauf deutscher Zahlungsmittel in Amerika erklärt sich zweifellos in der Hauptsache daraus, daß man deutsche Marktwerte zur Bezahlung der in Deutschland gekauften Aktien, Anleihepapiere, Fabrikanlagen usw. gebraucht, zweitens eine größere Marksumme in Händen haben möchte, um je nach der wirtschaftlichen Konjunktur den Export beeinflussen zu können und in günstigere Handelsverbindungen mit Deutschland zu kommen (in Konkurrenz gegen England), drittens die Kaufsähigkeit Mittel-europas für amerikanische Exportwaren zu heben.

Im wesentlichen ist es also eine erneute Umschaltung des weltwirtschaftlichen Betriebes, keine lokale Erscheinung, die sich vor unseren Augen vollzieht, wenn auch bei der Aufwärtsbewegung des Marktkurses natürlich lokale Momente mitspielen, wie zum Beispiel die Devisenpolitik der Reichsbank, die ebenso wie die Devisenbeschaffungstelle in letzter Zeit recht ansehnliche Teile des auf den Markt kommenden fremden Zahlungsmaterials aufgenommen hat, teilweise unter nicht unerheblichen Verlusten.

Daß die Krise nicht lokalen Gründen entspringt, beweist schon die Tatsache, daß der Preisfall in den verschiedenen Industrieländern, diesseits und jenseits des großen Teiches, eingeseht hat. Es zeugt deshalb auch von einer Verkennung der urfächlichen Bedingtheit der ganzen Bewegung, wenn deutsche Industrielle und Großhändler die jetzige Preisenkungstendenz für eine bald vorübergehende und unmotivierte, lediglich der »Angst« entspringende Erscheinung erklären und für ein Festhalten der Kaufmannschaft an den jetzigen hochgetriebenen Preisen plädieren. Die Herren werden eine arge Enttäuschung erleben. Die Preise lassen sich angesichts der Internationalität der ganzen Bewegung nicht halten. Das Vernünftigste wäre deshalb vom eigenen Standpunkt der betreffenden Prognostiker, wenn sie schnellstens an einen langsamen, aber energischen Abbau der jetzigen Preise gehen wollten. Den Preisfall können sie nicht aufhalten; sie werden ihn durch ihre verkehrte Taktik nur in einen Preissturz verwandeln, der dann auch manches mit hinabreißt, was andernfalls vielleicht bestehenbleiben würde.

Gewiß sind Gegen Tendenzen vorhanden, die den Preisfall aufzuhalten und abzulenken, zeitweilig sogar wieder ein beträchtliches Herabgleiten des Marktkurses und erneute Preissteigerungen zu verursachen vermögen. In der kapitalistischen Gesellschaft setzt sich die Entwicklung gewissermaßen in gewundener Linie, in aufsteigenden und abfallenden Kurven vermittelt Aktionen und Gegenaktionen durch; und auch die jetzt einsetzende Preis-krise kann uns noch manche Überraschungen bringen. Sobald zum Beispiel, hervorgerufen durch billige auswärtige Warenangebote, wieder eine regere Einfuhr fremder Erzeugnisse beginnt oder die fremden Valutaspekulanten einen größeren Teil des von ihnen aufgekauften deutschen Notenmaterials auf den Markt werfen, wird sich natürlich der Markkurs wieder verschlechtern; aber so, wie sich die weltwirtschaftliche Lage nun einmal gestaltet hat, vermögen derartige Gegenwirkungen die notwendige Preisenkung höchstens zeitweilig aufzuhalten.

Daß manche Besitzer großer Vorräte, Fabrikanten sowohl als Händler und Stadtgemeinden, die in falscher Einschätzung der kommenden Konjunktur allzu große Mengen von Industrieartikeln und Nahrungsmitteln aufgehäuft haben, mehr oder minder erhebliche Verluste erleiden und sich teilweise zur Bankrotterklärung gezwungen sehen werden, ist unvermeidlich. Die einsetzende Preiskrise hat, wie jede größere Absatzkrise, gewissermaßen den Charakter einer Gewaltkur, die eine Reihe nicht festgegründeter wirtschaftlicher Existenzen hinwegfegt; aber sie ist durchaus notwendig zur Herstellung einer gesünderen wirtschaftlichen Aufbaubasis, als wir sie bisher hatten; denn die Krise wird einen Teil des heutigen allzu reichlichen Spekulantens- und Schleichhändler-tums beseitigen, eine Ausgleichung der deutschen Inlandspreise und der Weltmarktpreise auf einem weit günstigeren Kursstand herbeiführen, als

dies bislang der Fall war, und nach Überwindung gewisser Krisenerscheinungen den deutschen Handelsverkehr wieder als wichtigen Faktor in den Weltverkehr eingliedern. Ubrigens darf man die Klagen aus Industrie- und Handelskreisen über die sie bedrohenden Verluste nicht allzu wörtlich nehmen. Manche der Herren haben während des Krieges und der verfloßenen Revolutionszeit so enorme Profite eingesteckt, daß sie eine starke Gewinnabzäpfung recht wohl vertragen können, und andere haben noch in letzter Zeit mit einer derartigen Gewissenlosigkeit sich auf die Preistreiberei geworfen, daß ihre Ausmerzungen aus dem Betriebe als durchaus berechtigzte Strafe erscheint.

Auch die Arbeitslöhne werden der Warenpreissenkung folgen müssen, mögen sie immerhin bisher hinter der Warenpreisssteigerung zurückgeblieben sein. Bereits haben sich die Preise für deutsche Industrieerzeugnisse auf dem Inlandsmarkt mehr und mehr den Weltmarktpreisen angenähert, teilweise sogar schon den Weltmarktpreis überschritten. Sinken nun die Rohstoff- und Fabrikatpreise auf dem Weltmarkt und hebt sich überdies auch noch der Markkurs, so wird der deutsche Export in vielen Warenarten zu den bisherigen Exportpreisen unmöglich. Entweder müssen diese und damit die Produktionskosten herabgedrückt werden, oder die Produktionsfähigkeit muß eingestellt werden. Mögen immerhin die Arbeiter noch eine Zeitlang durch gemeinschaftlichen Widerstand die Löhne auf dem jetzigen Niveau halten können; sobald erst eine Reihe Fabriken Arbeiterentlassungen vornehmen oder ihre Pforten schließen, werden sich notwendig Lohnreduktionen durchsetzen. Das mögen für manche Arbeiterchichten nicht gerade verlockende Aussichten sein; aber es ist weit vernünftiger, ihnen diese Folgen zu zeigen, als sie — wie das bereits von einem Teil der U. S. P. D.-Presse geschieht — aus agitatorischen Gründen über die Wirtschaftslage zu täuschen und an den Staat oder die Gewerkschaften die Forderung zu stellen, sie müßten durch sogenannte geeignete Maßnahmen jeden Lohnrückgang aufhalten, nötigenfalls sogar noch schnell vor Torschluß durch umfassende Sozialisierungen das kapitalistische Wirtschaftssystem in ein sozialistisches oder kommunistisches umwandeln.

Derartige Forderungen zeugen entweder von einer hochgradigen demagogischen Gewissenlosigkeit oder von einer völligen Unkenntnis weltwirtschaftlicher Zusammenhänge. Deutschland ist kein geschlossener sozialistischer Handelsstaat, und es läßt sich auch nicht zu einem solchen ausgestalten. Bezüglich seines Rohstoffbezugs, seiner Nahrungsmittelbeschaffung, seines Warenabsatzes, seiner Finanzstellung ist es — darüber hilft alle »unabhängige« Phraseologie nicht hinweg — enger mit der Weltwirtschaft verflochten als jemals; damit aber untersteht es auch den Gesetzen des weltwirtschaftlichen Betriebes und seines Mechanismus. Weniger noch als zu irgendeinem früheren Zeitpunkt läßt sich heute aus Deutschland ein sozialistisches Eiland oder eine blühende Oase im brandenden kapitalistischen Wirtschaftsmeer machen. Jeder solcher Versuch würde noch ungleich schneller und gründlicher scheitern als im agrarischen Rußland.

Damit ist nicht gesagt, daß die deutsche Regierung das Wirtschaftsschiff einfach der Krisenflut überlassen soll. Vornehmlich muß sie nach Möglichkeit für Beschäftigung der aus der Arbeit Entlassenen, für Notstands-

arbeiten sorgen, den Versuchen von Fabrikanten- und Händlerringen, den Preis ihrer Waren beträchtlich über dem Weltmarktpreis zu halten, dadurch entgegenzutreten, daß sie die Grenzen für die Einfuhr ausländischer Konkurrenzartikel öffnen, und weiter muß sie endlich, um den übermäßigen Notenumlauf etwas einzudämmen, an die Eintreibung der beschlossenen Reichssteuern gehen.

Der französische Nationalsozialismus

Von Alfred Roffig

Es mehren sich die Versuche, den maßvollen, zielbewußten Sozialismus der Kulturnationen um die Zeit, da er endgültig triumphieren sollte, durch Gegensysteme aus den Angeln zu heben. Dem russischen Bolschewismus tritt der französische Nationalsozialismus, dem Leninismus der Lyssismus an die Seite.

Wer ist Lysis? Unter diesem Namen hat der französische Sozialist Letailleur in den letzten Jahren besondere Aufmerksamkeit auf sich zu lenken gewußt. Der Name Lysis tauchte in der französischen Presse zuerst im Zusammenhang mit finanzpolitischen Fragen auf. Der unbekannte Autor berichtete in Finanzzeitschriften harmlos über die laufenden Geschäfte der großen Kreditinstitute. Nachdem er aber die Geschäftsführung der französischen Finanz gründlich kennengelernt hatte, eröffnete er plötzlich in der sozialistischen Presse eine heftige Kampagne gegen die französischen Großbanken. Diese aufsehenerregenden Artikel, welche später unter dem Titel »Contre l'oligarchie financière en France« in Buchform erschienen, gipfelten in dem Gedanken, daß die französischen Finanzinstitute das Land ruinieren, indem sie etwa 45 Milliarden von den französischen Ersparnissen in zweifelhaften ausländischen Unternehmungen placierten, statt mit diesem Kapital die rückständige französische Industrie auszubauen. Nicht in Geld beruhe der wahre Reichtum eines Landes, sondern in Produktionsmitteln. Eine Nation solle sich nicht durch Wucher, sondern durch Arbeit erhalten.

Am Beginn des Weltkriegs veröffentlichte Lysis das Buch »Pour Renaissance«, in dem er sich mit den Mitteln zur wirtschaftlichen Wiedergeburt Frankreichs befaßt. Mit großer Sachkenntnis prüft er hier alle Zweige der modernen Industrie und stellt die von Frankreich anzustrebenden Ziele dar. Wie ein roter Faden zieht sich durch diese Schrift die Idee: Deutschland hat uns in Handel, Industrie und Bevölkerungszahl weit überflügelt; wir müssen also alle Kräfte anspannen, um wieder auf die gleiche Linie mit Deutschland zu kommen.

Die jüngste Schrift von Lysis, diejenige, die den stärksten Widerhall gefunden hat, betitelt sich »Vers la Démocratie Nouvelle«. Hier versucht er einen neuen Sozialismus aufzubauen und die französischen Arbeitermassen mit den bestechendsten Argumenten für sein Programm zu gewinnen. Anfangs folgte man seinem Versuch mit Interesse. Er versteht es, manche in der deutschen Sozialdemokratie bereits öfters durchdiskutierten Gedanken in besonders prägnanter Form auszusprechen. Der Sozialismus — so lehrt er — kann sich nur dann durchsetzen, wenn er die Methode der Natur befolgt, die die größten Umwälzungen nur dadurch zustande